

Die römische Brücke bei Stein a. Rh.

Autor(en): **Rippmann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge =
Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **2 (1900-1901)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-157248>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

überrascht, dass bei denselben das eigentliche Münzgeld auftaucht und sich nachher von hier aus weiter verbreitet.

Was nun die Erklärung der symbolischen Zeichen anbelangt, so habe ich früher schon einen Versuch gemacht, ¹⁾ diese mit den Skulpturen der Zeichensteine in Beziehung zu bringen. In der That treffen wir hier eine auffallende Analogie. Wenn wir die Kugeln mit den Schalen vergleichen, was sich sehr wohl begründen lässt, so stimmen beide Erscheinungen in der Hauptsache schon überein. In der Gussform der Münzen, oder in dem darauf zu drückenden Stempel, je nach der Absicht des Münzmeisters, mussten die auf den Münzen sich vorfindlichen Kugeln als Schälchen dargestellt werden. Wenn der Wert dieses Zeichens in der runden Form liegt, kommen sich beide gleich. Ferner sehen wir auf beiden Sorten von Altertümern übereinstimmende Kreise, Doppelkreise, Halbkreise mit Kugeln an den Enden und im Innern, Kreuze oder Sternchen, Dreiecke, Vierecke, alle fast durchweg in kugelförmiger Form an den Biegungen. Auch die verschiedenen Gruppierungen der Kugeln finden auf den vorhistorischen Skulpturensteinen Analogien. Ohne aus dieser Konstatierung heute schon Folgerungen ziehen zu wollen, begnüge ich mich, darauf hinzuweisen, allerdings mit der Absicht, eingehend auf den Gegenstand zurückzukommen.

Streber, nachdem er bewiesen, dass die Kugeln nichts mit der Wertangabe der Stücke zu schaffen haben können, indem die Gewichte der letztern nie mit der Zahl der Kugeln stimmen, führt dann sehr ausführlich aus, dass die verschiedenen Gruppierungen von Kugeln auf die Verehrung der Gestirne hindeuten, d. h. als Sternbilder, welche verschiedene Gottheiten darstellen, zu betrachten sind.

Möchte diese Notiz die Anregung geben, dass alles in Museen und Privatsammlungen noch vorhandene Material mit der möglichst genauen Angabe des Fundortes zur allgemeinen Kenntnis gebracht und so dem Gesamtvergleich zugänglich gemacht würde. Erst auf diese Weise dürften wir vielleicht zu einem befriedigenderen Resultate gelangen. Auch stehen uns wohl noch merkwürdige Ueberraschungen bevor.

Die römische Brücke bei Stein a. Rh.

Von Dr. *Rippmann*, Stein a. Rh.

Doppel-Tafel VI.

Schon längst war bekannt, dass über die obere Weerdinsel bei Stein, in der Nähe des Ausflusses vom Rhein aus dem Untersee, eine römische Brücke über den Fluss führte. In der Geschichte der Stadt Stein a. Rh. von Franz Ziegler, Pfarrer auf Burg, 1862, lesen wir folgende Nachricht aus dem letzten Jahrhundert: „Es war auch eine hölzerne Brugg von

¹⁾ *B. Reber*. Causerie sur les monnaies gauloises. (Bulletin de la Soc. suisse de numismatique 1890, pag. 258.)

dem Gestad zu Eschenz, nächst oberhalb der Insel Weerd bis an dasjenige Ufer so Arach heisst, hingezogen, woselbst ein Vor- oder Bollwerk angelegt gewesen. Bei Mannes Gedenken konnte man von dieser Brugg, so heutzutage noch den Namen Heidenbrugg traget, fast alle Stumpen von den Bruggpfählen bei klein und hellem Wasser sehen. Anno 1733, da der Rhein ausserordentlich klein war, haben die Eschenzer Fischer (Jakob und Joseph Diener und Hans Georg und Jak. Roth) bei 50 Stumpen Bruggpfähle, deren die meisten noch 6—7 Schuh lang gewesen und einige mit eisernen Kappen versehen waren, herausgezogen. Das meiste Holz war wie schwarz gebeiztes Elfenbein. In der Gegend der alten Heidenbrugg wurden von Alters her alte heidnische Münzen von Silber und Kupfer, auch andere Sachen von Kupfer und Eisen gefunden, daraus ein konsiderables Kabinet gemacht werden könnte. Am anderen Ende der Heidenbrugg an dem Gestad zu Eschenz liegen am Boden noch die Menge Quadersteine. Die dort wohnenden Eschenzer haben viele Stücke ausgegraben und dem Herrn Stadtschreiber Büel sel. verkauft, als er 1756 die Obermühle baute, ist ihnen aber einmal von der Herrschaft verboten worden¹⁾.“

Pfarrer Ziegler sagt weiter: „Oberhalb des Städtchens Stein, wo der See allmählich sich zum Strombett verengt, tauchen zwei kleine Inselchen auf, die sich als bequeme Stationen für Fischer und Schiffer, und als natürliche Stützpunkte für Ueberbrückung des Flusses darbieten²⁾.“

Dr. Ferdinand Keller berührt die Brücke ebenfalls in seiner Arbeit über die römischen Ansiedelungen der Ostschweiz³⁾ wo er sagt: „Der Abstand der Joche war 1836 umsoweniger mit Genauigkeit zu bestimmen, als gegen die Mitte des Flusses hin die Pfahlköpfe nur an ihrer Farbe zu erkennen sind und Stumpen älterer Brückenpfähle (wahrscheinlicher sind dies Pfähle von Pfahlbauten herührend) die zwischen den Ueberresten des letzten Baues vorkommen, die Anlage desselben undeutlich machen. Merkwürdigerweise berührt die Brücke das Inselchen Weerd nicht, welches im neunten Jahrhundert als Verbannungsort und Sterbeort des heiligen Othmar, Abt von St. Gallen, zu grosser Berühmtheit gelangte, sondern lief in kleiner Entfernung oberhalb desselben an ihm vorbei.“

Diese letzte Bemerkung stimmt nun mit der Wirklichkeit nicht überein. Vielmehr soll der beigegebene Situationsplan (Taf. VI) beweisen, dass die Brücke wirklich auf die Weerdinsel sich stützte. Eine Bestätigung der Richtigkeit der neuen Aufnahme liegt auch in folgender Stelle: „Auf der zunächst bei Eschenz im Rhein gelegenen Insel, Weerd genannt, findet man deutliche Spuren einer Brücke vom festen Lande auf dieselbe, nebst andern Altertümern, welche vermuten lassen, dass diese Insel ebenfalls durch die Römer befestigt worden und gleichsam eine Vorschanze von Gaunodurum gewesen sei⁴⁾.“

¹⁾ Ziegler, Geschichte der Stadt Stein. Seite 6.

²⁾ Ziegler, Geschichte der Stadt Stein. Seite 3.

³⁾ Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, Bd. XII, Heft 7. Seite 279.

⁴⁾ Helvetien unter den Römern, von F. L. von Haller, 1812. II. Teil. Seite 136.

In der Sitzung vom 23. Oktober 1897 wurde im Antiquarischen Verein zu Stein a. Rh. die Anregung gemacht, den niedrigen Wasserstand zu benutzen und die vorhandenen Pfähle resp. Joche der römischen Brücke aufzusuchen, und Herr Architekt Leuthold, dem seit seinen Knabenjahren noch eine Anzahl Pfähle bekannt sind, mit dieser Arbeit betraut. Es gelang seinen fleissigen und oft schwierigen Nachforschungen im Vereine mit einigen Herren des Antiquarischen Vereins, eine Anzahl Brückenjoche zu finden. Bei jedem Pfeiler wurde eine Dachlatte eingesteckt und so die Richtung und der Lauf der Brücke, sowie ihre Länge bestimmt. Die Brückenpfähle sind dem Flussbett eben abgebrochen und bei niedrigem Wasserstand und ruhigem Wasser vom Kenner mit einiger Aufmerksamkeit zu finden. Die Pfeiler bestehen aus je zehn eichenen, teils runden, teils eckig behauenen Stämmen von 30–45 cm Durchmesser. Diese sind folgendermassen angeordnet: Oben und unten je ein Pfahl und in der Mitte paarweise die andern acht. Wahrscheinlich sind die acht senkrecht eingerammt und die zwei seitlichen schief als Schutz gegen Eislauf und andere Schädigungen.

Es wurden acht Joche aufgefunden, in jedem Arme des Rheines vier.

Die Joche bei der Weerdinsel und am Eschenzer Ufer konnten nicht mehr aufgefunden werden, was nach den Mitteilungen von 1733 sich wohl leicht erklären lässt. Ihr Fehlen ist auch nicht von grosser Bedeutung, da die Richtung der Brücke durch die aufgefundenen Pfeiler genügend sichergestellt ist.

Auf der nördlichen Seite ist das Ufer steil abfallend, ein Abbruch. Als die Richtung der Brücke durch die Dachlatten festgestellt war, wurde als fester Punkt die Rheinuferhintermarke A II angenommen. A II liegt 44 m hinter A I in der geraden Linie der Uferhintermarken I und III und senkrecht zu dieser Geraden ist die Brückenrichtung. Bei A I ist wohl der Punkt zu suchen, wo der Brückenkopf seinen Anfang nahm, doch ist von diesem keine Spur mehr vorhanden, und die ersten Ueberreste der Brücke finden sich 34,2 m von A I in dem Pfeiler B. 16,40 m weiter flusswärts sind die Ueberreste des zweiten Pfeilers C. Von diesem bis zum nächsten Joch D haben wir eine Entfernung von beinahe 84 m, in welcher Strecke keine weiteren Spuren von Pfählen zu entdecken waren. Von D zu E, dem vierten Pfeiler, messen wir wieder 16,40 m. Dieses sind die vier einzigen aufgefundenen Joche des nördlichen Armes. — Im Südlichen fanden sich die vier Pfeiler FGHI (statt I ist auf dem Situationsplan ein zweites G gedruckt) ungefähr in der Mitte des Flussbettes, wo es am tiefsten, in regelmässigen Entfernungen von 10 Metern.

Wie lassen sich die Lücken erklären? Der Brückenkopf bei A I ist wahrscheinlich im Lauf der Jahrhunderte durch die Gewalt des Wassers weggespült worden, wobei allerdings nicht ausgeschlossen bleibt, dass die Quadersteine für den Aufbau des Städtchens Stein gebraucht worden sind, da die Umgebung arm an Bausteinen ist, und, wie wir schon hörten, der Brückenkopf auf der südlichen Seite ebenso verwendet wurde.

Das Fehlen der Pfeiler von C bis D lässt darauf schliessen, dass dieselben vom reissenden Wasser und Gerölle entfernt wurden, oder dass sich nie solche vorfanden und diese Strecke durch eine Schiffbrücke überbrückt war, welche entfernt werden konnte, um Schiffe durchzulassen, soll sich doch nach der Sage etwa 120 Meter unterhalb eine römische Hafenanlage vorgefunden haben.

Bei sehr niedrigem Wasserstand steht Pfeiler C nahe am Ufer, während Punkt L bei mittlerer Wasserhöhe noch bespült ist und somit noch 2 bis 3 weitere Pfeiler vorauszusetzen wären, welche aber wohl entfernt worden sind.

Im südlichen Rheinarm haben wir dieselben Verhältnisse. Von dem südlichen Stützpunkt auf der Insel bis zu F, dem ersten aufgefundenen Pfeiler, und von I (resp. G auf dem Situationsplan), dem vierten Pfeiler, bis zu H, dem Orte des südlichen Brückenkopfes, fehlen die Pfähle ebenfalls. Diese Strecken sind bei niedrigem Wasserstand sehr leicht zugänglich und es ist deshalb auf Grund der alten Ueberlieferungen wohl anzunehmen, dass gerade an diesen seichteren Stellen die Balken gehoben wurden. Auf Punkt H stand der südliche Brückenkopf und ist diese Stelle mit A 1 auf der andern Seite auf demselben Niveau. Hier finden wir heute noch sehr deutlich die Vertiefung, welche durch das Wegräumen der Steine 1756 zum Bau der untern Mühle in Stein entstanden ist, welche ehemals die Brückenbefestigung bildeten. Wenige Meter weiter flusswärts haben wir stark sumpfigen Untergrund, welcher nur auf Pfählen überschritten werden konnte.

Die Länge der Brücke beträgt

Vom A 1 bis zum ersten Pfeiler B	34,20 m
Von B zum zweiten Pfeiler C	16,40 m
Lücke für eine mögliche Schiffsbrücke von Pfeiler C nach Pfeiler D	84,0 m
Von D zum vierten vorhandenen Pfeiler E	16,40 m
und von diesem zum Widerlager L der Insel	35,0 m
Von diesem zum südlichen Widerlager m	35,0 m
Von diesem M zum ersten vorhandenen Pfeiler F	58,70 m
und vom F nach dem letzten Pfeiler I (G)	39,10 m
Vom I (G) nach dem Ende des Brückenkopfes H	119,50 m
Somit Länge des nördlichen Brückenschenkels	220,45 m
und des südlichen	217,30 m
Sie bilden zusammen einen nach oben offenen Winkel von	148,0 m
und die Gesamtlänge der Brücke beträgt	437,75 m

Schliesslich wurde noch das Niveau der Flussole von je 10 zu 10 m abgestochen und das Profil des Flusses gewonnen.

Die Breite der Fahrbahn der Brücke entspricht wohl der Entfernung vom ersten bis zum vierten Doppelpaar jedes Pfeilers und beträgt 5, m 50 bis 6 Meter.

Ueber die Fortsetzung der Brücke auf dem nördlichen Ufer lässt sich vorläufig nichts sicheres sagen. Anzunehmen ist eine Teilung der Strasse nach Osten gegen Radolfzell. (Zwischen Gaienhofen und Horn wird heute noch dem See entlang ein Stück römischer Strassenkörper gezeigt) und nach Westen wahrscheinlich bis nach Singen. In Stein selbst finden sich noch Ueberreste (alte Grundmauern im Hause von Dr. Böhny) römischer Bauten.

Auf der südlichen Seite fand wohl ebenfalls eine Teilung der Strasse statt, nach Westen gegen das Kastell Tasgetium, nach Osten gegen die Niederlassung Tasgetium, wahrscheinlich bis nach Konstanz und Arbor Felix und nach Süden eine Strasse nach Ad fines. — Es ist dies wohl die einzige Jochbrücke vom Einfluss des Rheines in den Obersee bis zum Ausfluss aus dem Untersee. Diese Stelle war sehr glücklich gewählt, einerseits wegen der relativ geringen Tiefe des Flusses, anderseits wegen der günstigen Lage der Insel, und der Nähe des Hügels, von welchem das Kastell die Umgebung beherrschte. Allerdings führte wahrscheinlich bei Konstanz am Ausfluss des Obersees eine Schiffbrücke über den Rhein, da eine Pfahlbrücke bei der grossen Tiefe des Stromes nicht wohl möglich war.

Alamannisch-fränkische Gräber in Zürich.

Von J. Heierli.

Im Jahre 1832 hatte man bei der Untersuchung der Grabhügel im *Burghölzli* (Zürich V) neben Gräbern der Hallstattperiode auch solche aus alamannischer Zeit angetroffen. Fünf Jahre später kam im *Entibühl* (Enzenbühl), unfern des Burghölzli, ein ganzes Gräberfeld aus frühgermanischer, d. h. alamannisch-fränkischer Zeit zum Vorschein. Beim Bau des Schulhauses im *Seefeld*, 1852, stiessen die Arbeiter in 1,8 m Tiefe auf menschliche Skelette, welche in einem aus Rollsteinen erstellten und mit einem rohen, flachen Stein bedeckten Grabe lagen.

Als 1883 die Rämistrasse (Zürich I) verbreitert wurde, fanden sich auf dem Geissberg, in der *Winkelwiese*, Grabkisten mit Skeletten. Jene waren aus unbehauenen Steinen aufgebaut und mit Steinplatten bedeckt. Wie im Seefeld, so fehlten Beigaben auch auf dem Geissberg, nur die Form der Gräber schien anzudeuten, dass sie aus frühgermanischer Zeit stammen.

Im Frühling 1894 beutete ich ein Gräberfeld auf dem sog. Rebhügel in *Wiedikon* (Zürich III) aus. Dasselbe zog sich von der neuen Kirche bis gegen die Utobrauerei. Damals wagten wir nicht zu hoffen, dass ähnlich, wie im fünften, so auch im dritten Kreise unserer Stadt zwei fast gleichzeitige Nekropolen nahe bei einander aufgedeckt werden könnten. Und doch war dem so.

Beim Fundamentieren des Hauses an der Ecke Bäckerstrasse-Engelstrasse wurden mehrere Skelette in freier Erde gefunden, wovon das Landesmuseum

Uebersichtsplan der ehemaligen Römerbrücke bei Stein a. Rh.



